

ZISTERNEN AUF BURGEN

Die Wasserversorgung ist bestimmend für den Wert und die Verteidigungskraft einer Burg. Quellwasser wäre wohl das Erstrebenswerte; aber da Burgen meist auf Höhen liegen, ist nur in ganz wenigen Fällen eine Quelle im Burgbereich vorhanden oder läßt sich Quellwasser durch Rohre in die Burg leiten. Wir kennen gemauerte Kanäle, Tonrohre oder Leitungen aus Holz.

Weit häufiger finden wir Brunnen vor. Es handelt sich dabei um Schächte, die z. T. bis zum Grundwasserspiegel getrieben wurden. Besonders tiefe Brunnen sind häufig eine Sehenswürdigkeit auf den Burgen. Das Freilegen der meist verschütteten Brunnen verlangt große Mittel. Wie viel kostspieliger aber war es, einen solchen Brunnenschacht überhaupt erst anzulegen, besonders dort, wo er durch den Fels getrieben werden mußte! Dies konnten sich nur bedeutende Burgherren leisten. Wir glauben auch, daß für die Ausführung einer solchen Arbeit besonders geschulte Leute vorhanden sein mußten; gerade im frühen Mittelalter, als die Werkzeuge noch nicht so weit entwickelt waren, bedurfte es sicher mancher „Kunstkniffe“, um ans Ziel zu gelangen.

Eine solche „Zunft“ dürfte sich auch mit dem Bau von Zisternen beschäftigt haben. In *Pipers Burgenkunde* lesen wir: „Zisterne = Cisterne, gemauerter oder in Fels ausgehauener Wasserbehälter, in welchem das Regenwasser gesammelt wird.“ Diese Definition ist für die übliche Form einer Zisterne zutreffend, es gibt jedoch noch wesentliche Verfeinerungen. Von einer solchen wollen wir hier berichten. Wir können dabei keine abgeschlossene Untersuchung vorlegen, sondern ganz im Gegenteil sollen die Angaben anregen, daß Leser auch zu diesem Thema etwas berichten.

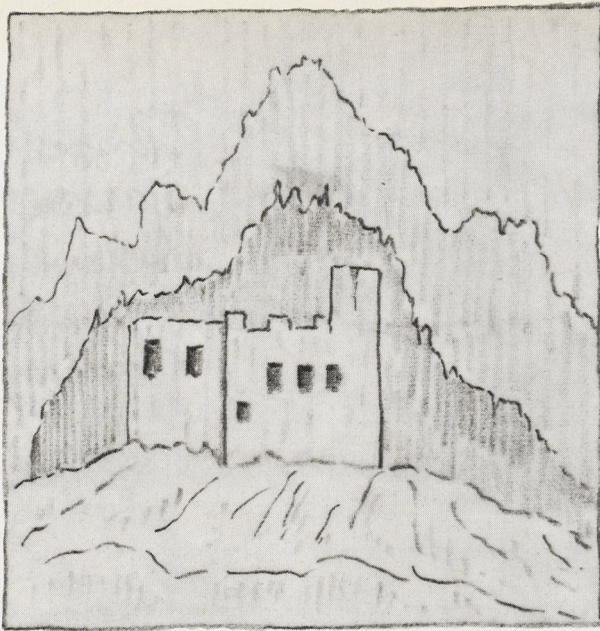


Abb. 14
Burg Werdenfels. Skizze nach einer Darstellung auf dem Altarbild der Wallfahrtskirche St. Anton in Partenkirchen. Vor dem Abbruch 1730, Zeit zwischen 1704 und 1708

Im Jahre 1929 hat Herr Amtmann Schwyer in Garmisch die Burg aufgemessen und kurz beschrieben. Das Ergebnis seiner Untersuchungen und einige Zeichnungen wurden in der Neuauflage der *Chronik der ehemaligen freisingischen Grafschaft Werdenfels von Joh. Bapt. Prechtl 1850* im Jahre 1931 veröffentlicht. Leider bringen sie wissenschaftlich nichts Neues. Die vollständig ergänzten Grundrisse und Ansichten basieren auf einem idealen Aufbauplan. Besonders die Zweckbestimmung der einzelnen Räume und Gebäude, die unterirdische Verbindung vom Palas zum Brunnen im Bergfried und manches andere mutet mitunter phantastisch an. Diese Annahmen sind durch nichts belegt, auch die im Palas eingezeichnete Kapelle wird in keiner Urkunde erwähnt. Wenn Schwyer behauptet, daß die ergänzte Darstellung der Grundrisse auf Ausgrabungen beruhe, so kann dies nur bedingt gelten; denn gerade auf der Erhebung, wo mit Recht der Bergfried vermutet wird, und an anderen Stellen standen 200jährige Buchen, die erst vor 8 Jahren abgeräumt wurden.

Es ist bedauerlich, daß der Höhenluftkurort Garmisch-Partenkirchen so wenig Interesse an dieser Burg zeigt, die doch das Wahrzeichen des Werdenfeler Landes ist. Wenn sie auch nicht im Besitz der Marktgemeinde ist (jetziger Besitzer ist die Erbgemeinschaft v. Könitz-v.-Pffetten-Arnach, deren Vorfahren die Schwaige Wang samt der Burg Werdenfels unmittelbar nach der Säkularisation vom Bayerischen Staat erworben hatten), so müßte es doch möglich sein, im Einvernehmen mit dem Besitzer und dem Denkmalpflegeamt Grabungen – wenigstens die Freilegung der Kernburg und des Bergfrieds – durchzuführen.

In den Jahren 1961 und 1962 wurden über den Kreisheimatpfleger für die Erhaltung der Ruine je 4 000,- DM und 1963 etwas über 6 000,- DM aufgewandt.

LITERATURNACHWEIS:

- 1.) Joh. Bapt. Prechtl, *Chronik der ehemals bischöflich freisingischen Grafschaft Werdenfels in Oberbayern. Augsburg 1850. Neuauflage März 1931*
- 2.) *Das Königreich Bayern in seinen Schönheiten. München 1854, III. Band*
- 3.) Lehner-Burgstall, *Burgenkranz des Bayernlandes. München 1911*
- 4.) Albert Karl Rückert, *Chronik alter Burgen in Oberbayern. München 1925*
- 5.) Eduard Rock, *Werdenfeler Land in früherer Zeit. Partenkirchen 1934*
- 6.) Karl Erdmannsdorfer, *Oberbayerische Burgen und Schlösser in „Schönere Heimat“, 43. Jahrgang 1954 Heft 1*

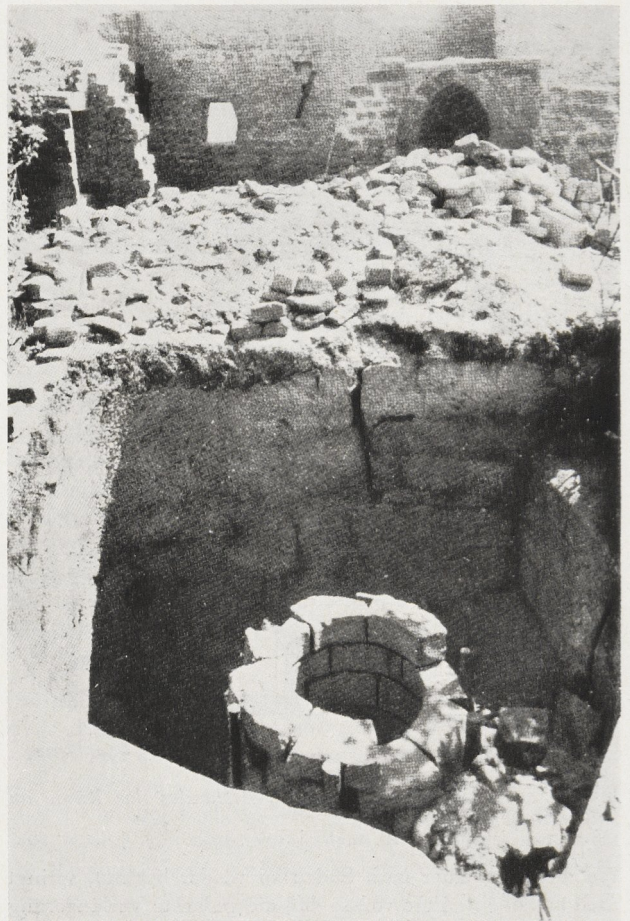


Abb. 1
Freigelegte Zisterne auf dem Trifels während der Ausgrabungsarbeiten 1935. (Aus: F. Sprater, *Der Trifels, die deutsche Gralsburg. Verlag Hist. Museum Speyer 1945*)

Uns stellt sich heute die Frage: Wie hat man das Wasser über lange Zeit frisch gehalten? Hat man bewußt das Regenwasser über Filter geleitet und vielleicht auch noch über mineralienhaltige Stoffe, um es besser genießbar zu machen und mit lebenswichtigen Stoffen anzureichern. Kannte man auch damals noch nicht die Speisewasserchemie, so deuten bisweilen doch einige Beobachtungen in diese Richtung, legen Untersuchungen an Zisternen solche Vermutungen nahe. M. W. liegen aus dem frühen Mittelalter keine Aufzeichnungen in dieser Richtung vor.

Von einer Sandfilterung lesen wir bei *Viollet-le-Duc*. Bei *Piper* wird uns eine Zisterne auf Burg Rodenegg (Tirol) vorgestellt, die jetzt noch „gutes und meistens genügendes“ Wasser liefern soll. Die Skizze (Abb. 4) verdeutlicht die Wirkungsweise. In den Felsen ist ein rechteckiger, etwa 7 m tiefer Raum gehauen, dessen Wände mit Lehm wasserdicht gemacht sind. Das Wasser wird in den äußeren Raum geleitet; in der Mitte befindet sich eine 1,25 m weite Brunnenröhre, in die von unten entweder durch Schlitzlöcher oder nicht mit Mörtel ausgefüllte Fugen (Trockenmauerwerk) das Wasser durch die Sandfüllung zwischen Außenmauer und Brunnenröhre in den eigentlichen runden Brunnenraum eindringt, von wo es mit Eimern heraufgeholt wird. Die Zisterne ist überwölbt und der eigentliche Brunnen überdacht.

Es ist bekannt, welche Schwierigkeiten es macht, einen solchen viereckigen Zisternenraum dicht zu bekommen. Auf Burg Landeck bei Klingenstein in der Pfalz haben wir eine ähnliche Zisterne aufgedeckt und versuchten, die Geheimnisse zu lüften. Zu einem großen Teil war die ebenfalls in einen Felsen eingehauene Grube von etwa 6×6 m zusätzlich mit einer Schicht Lehm versehen und Plattensteine in exakter Verlegung davorgesetzt. In der Mitte ist in Sandstein wieder die Brunnenröhre hochgemauert, von der Brüstung ca. 6 m tief. Der Zisternenraum ist abgedeckt (Abb. 2).

Um die Bauart der Zisterne zu klären, wurden mit Genehmigung des Vorsitzenden des Landeckvereins, Dipl.-Ing. Schowalter, nach genauer vorheriger Zeichnung einige Decksteine abgehoben. Darunter befand sich eine Grundschrift, in der auch Lehm gefunden wurde, vermutlich um die Ab-

deckung wasserdicht zu machen. Es sollte in den Raum nur das eingeleitete Regenwasser kommen. Ein rechteckiger Einlaßstein mit quadratischem Lochquerschnitt (21 cm) war dafür vorgesehen (Abb. 3). Nach Entfernen der humosen Grundschrift mit Ziegelbrocken und feinem Sandsteinmaterial, die unter den Decksteinen sich vorfand, kommt beim Sauberbürsten eine lose Steinpackung zutage. Beim weiteren Ausheben wird klar, daß der ganze Zisternenraum mit einer losen Schüttung von sauberen gelben Bruchsandsteinen ausgefüllt ist. Keinerlei Sand, schlammartige oder modrige Stoffe fanden sich vor (Abb. 5). Eine weitere Aufdeckung an anderer Stelle bestätigte dies. Die Steinschüttung dürfte sich bis zum Boden der Zisterne erstrecken. Ein tieferes Ausheben war zunächst ohne Sicherungsmaßnahmen nicht möglich; bei etwa 2 m Tiefe wurde deshalb mit dem Ausheben der Steine aufgehört. Die freigelegte Dichtwand ließ die Sandsteinplatten erkennen. Ihre Höhe variierte in den verschiedenen Reihen zwischen 35 und 45 cm, die Breite zwischen 60 und 70 cm bei einer einheitlichen Dicke von 14 cm. Die mit sauber gehauenen Steinplatten verkleidete Wand ist in Abb. 6 wiedergegeben, wobei sich auch die Bearbeitung des einzelnen Steins gut erkennen läßt. An der nicht verkleideten Wand fand sich Sandsteinmauerwerk vor, bei dem die Fugen mit Lehm gedichtet waren. Der mittig hochgemauerte Brunnen (1,18 m lichte Weite) hat am Boden 6 Schlitzlöcher (10×20 cm) und in der Mitte eine napfartige Vertiefung, vermutlich um ihn ganz leer schöpfen zu können.

Solche Zisternen verraten eine ausgefeilte Bauweise. Sie ist nicht einmalig. Ganz in der Nähe finden wir diese Technik auch auf zwei weiteren Burgen. Vor dem Wiederaufbau des Trifels legte man bei Ausgrabungen im Jahre 1935 südlich des Bergfrieds, zwischen Turm und dem sogenannten Wachthaus, einen rechteckigen Schacht von ebenfalls 6×6 m frei. In der Mitte befand sich die Brunnenröhre mit etwa 1 m lichter Weite. Man hatte dabei eine Felsspalte benutzt, die sich dafür anbot. Ebenso wie auf der anderen Seite des Bergfrieds eine Felsspalte zum Abort ausgebaut wurde (Trifels – der Name deutet auf drei Felsen, welche durch die erwähnten Felsspalten getrennt waren). Für die Zisterne arbeitete man auf drei Seiten den Felsen aus und nach Westen mußte man eine Mauer aufführen. Die Abdichtung erfolgte auch hier mit einer Lehmschicht und davorgelegten Sandsteinplatten der Größe 35×20×5 cm (Abb. 6).

Ähnlich Burg Landeck gehörte auch Burg Neukastel zu den Burgen im Bereich der Reichsfeste Trifels, der seiner-



Abb. 2
Zisterne auf Burg Landeck (Pfalz). Brüstung und Einfassung wieder erneuert



Abb. 3
Zisternenabdeckung mit Einlaßstein. Burg Landeck (Pfalz)

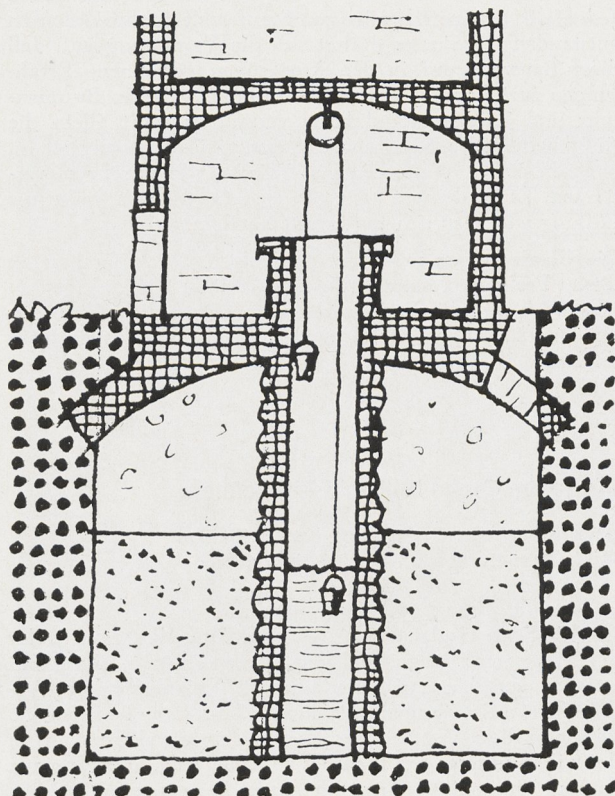


Abb. 4
Zisterne auf Burg Rodenegg (Tirol)
(aus Piper, Burgenkunde)



Abb. 5
Steinschüttung im Zisternenraum. Burg Landeck (Pfalz)



Abb. 6
Freigelegte Dichtwand (Plattensteine). Burg Landeck (Pfalz)

zeitigen Schatzkammer des Stauferreiches. In Neukastel, einer Felsenburg, fand man auf der oberen Felsplatte, wo es niemand vermutete, neuerdings bei einer Grabung ebenfalls eine Zisterne ähnlicher Konstruktion.

Hieraus wird deutlich, daß ein solcher Zisternenbau nach einem bestimmten Schema erfolgte. Über das Alter muß man sich noch klar werden. Beim Trifels sollen die Quader auf der Westseite der Zisterne auf die Zeit um 1100 hinweisen. Jedenfalls scheinen bereits zur Stauferzeit solche Zisternen entstanden zu sein; es drängt sich die Vermutung auf, daß diese Bauweise auf in den Kreuzzügen gewonnene Erfahrungen zurückgeht. Die lose Steinfüllung zwischen Brunnenrohr und Zisternenwand hatte vermutlich nicht allein die Aufgabe, den Vorratsraum der Brunnenröhre zu vergrößern, ohne dabei den Wasserdruck auf die Wände zu sehr zu verstärken. Es ist deshalb ganz abwegig zu glauben, bei dieser Füllung würde es sich um Schutt handeln.

Die Überlegungen sollen dazu beitragen, bei Ausgrabungen diesen Problemen besondere Aufmerksamkeit angedeihen zu lassen. Ich wäre für Berichterstattung über ähnliche Zisternen und um Stellungnahme an die Deutsche Burgenvereinigung dankbar.

Worte am Grabe Willibald Pirkheimers

gesprochen von Oswald von Nostiz für das
Pirkheimer-Kuratorium am 13. Juni 1970

Wir sind am Grabe des Mannes zusammengekommen, der ein Nürnberger Bürger und großer Humanist ist. Um seiner zu gedenken, bietet sich im Jahre 1970 ein besonderer Anlaß, denn es ist nunmehr ein halbes Jahrtausend vergangen, seit er in diese Welt eintrat. Es war eine unruhige Welt, in der wie in unserer Ära manches zu Ende ging, anderes einen Anfang ankündigte. An solch einem bewegten und widerspruchsvollen Geschehen hat Willibald Pirkheimer tätigen Anteil genommen; darüber wird in diesem Gedenkjahr noch eingehend geredet und geschrieben werden. Die Mitglieder

des Willibald-Pirkheimer-Kuratoriums, in deren Namen ich hier sprechen darf, glauben aber in seinem Sinne zu handeln, wenn sie sich an diesem Orte darauf besinnen, was denn die Tradition, die von diesem christlichen Humanisten bis zu uns führt, bedeutet, und wozu sie uns verpflichtet.

Dieser fünfhundertste Geburtstag fällt ja in eine Zeit, in der das geistige und kulturelle Leben der Deutschen trotz eines aufwendigen Kulturbetriebs von Richtungslosigkeit und Verarmung zeugt. Der überwältigende wissenschaftliche und technische Fortschritt, der ein neues Zeitalter ankündigt, ist bisher nicht von gleichwertigen inneren Errungenschaften begleitet gewesen. Rationalität, Automatisierung, Informatik, Kybernetik, technische Perfektion vermögen als solche die bleibenden seelischen Bedürfnisse des Menschen nicht zu befriedigen. Die Bewegungen der jungen Intelligenzia in den Industrieländern, die sich gegen das autoritäre Denken, gegen die Manipulierungen und Repressionen der verwalteten Welt richten, sind wohl die auffallendsten Symptome der durch diese Entwicklung ausgelösten geistigen Krise. Für deren Überwindung wissen freilich auch die Jungen mit ihren Akten des Protestes, der Destruktion oder der Wirklichkeitsflucht keine Wege zu zeigen.

Im geteilten Deutschland wird diese weltweite Aporie durch eine seit 1933 eingeleitete und seit 1945 nicht überwundene Trübung des Geschichtsbewußtseins noch verstärkt. So steht die Scheu der Älteren vor der Vergangenheit —, dieser Vergangenheit, die uns g e b r a n n t hat, und vor der viele in ein Wohlstandsdenken mit einer Beschränkung auf die private Interessensphäre, auf banale Nahziele auszuweichen suchten —, solch einer Scheu und Borniertheit vieler Älteren steht eine Geisteshaltung vieler Jüngerer gegenüber, die antiautoritäre, ja anarchistische und utopische Züge aufweist, aber mit der Mentalität der Väter die Geschichtslosigkeit und Mißachtung der Überlieferung gemeinsam hat.

Wir Mitglieder des Willibald-Pirkheimer-Kuratoriums sind uns bewußt, wie schwer es unter diesen Umständen fällt, geschichtlichen Erscheinungen ein lebendiges Andenken zu bewahren, und wie abgenutzt und konventionell alle bei feierlichen Anlässen gebräuchlichen Vokabeln anmuten. Wir möchten daher in der gebotenen Kürze und Nüchternheit nur Folgendes festhalten:

1. Wir betrachten die Haltung der christlichen Humanisten, wie sie Willibald Pirkheimer in einer Zeit der Umwälzungen verkörpert hat, nicht als Überbleibsel einer fernen und beziehungslosen Vergangenheit, sondern als eine fortwirkende geistige Kraft; denn wir sind davon überzeugt, daß die Grundgegebenheiten des Menschen als eines Leidenden und Liebenden, eines der Vergänglichkeit Verfallenen und Hoffenden trotz aller angekündigten Mutationen auch im neuen Zeitalter bestehen bleiben, und daher diese humanistische Haltung heute wie um das Jahr 1500 menschengerecht ist.

2. Wir sind des Glaubens, daß diese Haltung, mag sie auch auf keine bestimmte Dogmatik eingeschworen sein, auf eine Transzendenz nicht verzichten kann; wir fühlen uns daher allen denen verbunden, die nach einem Sinn des Geschehens suchen oder nach ihm Sehnsucht empfinden, — einem Sinn, den eine von aller Metaphysik abgetrennte Welt nicht zu vermitteln vermag.

3. Wir sind überzeugt, daß die Probleme, welche die Zukunft stellt, nicht durch irrationale Affekte, sondern nur durch Ausschöpfung aller Fähigkeiten und Möglichkeiten des Intellekts gemeistert werden können, daß aber die menschliche Ratio nach wie vor von Geheimnissen umstellt ist, und daß sie sich dieser ihrer immanenten Begrenzung bewußt bleiben muß.

4. Obwohl der Zeitgeist mitsamt einer Kunst und Literatur, die nichts als sein schwankendes und ephemeres Abbild sein möchte, in der Beseitigung aller Hemmungen und Widerstände, der Schmähung und Verschmähung auch der echten Autorität, der Entschleierung aller Tabus und Mysterien sein Heil sucht, sind wir uns bewußt, daß solche Verhöhnung und Sprengung jeden Maßes der uns auferlegten *c o n d i t i o h u m a n a* zuwiderläuft. Wir glauben daher nicht nur im Sinne einer zu Unrecht mißachteten Überlieferung zu handeln, sondern auch ein Gebot des Tages zu erfüllen, wenn wir uns wie die Zeitgenossen Pirkheimers und wie die Zeitgenossen Goethes weder zu Unverfrorenheit noch zu kritiklosem Denken, wohl aber zu der dreifachen Ehrfurcht bekennen: der Ehrfurcht vor dem, was über uns ist; vor dem, was uns gleich ist; vor dem, was unter uns ist.